

Jobverlust treibt Menschen in den Tod

Wegen der Coronakrise steigen die Arbeitslosenzahlen. Der Aargauer Psychiater Wolfram Kawohl rechnet mit mehr Suiziden.

Noemi Lea Landolt

Die Coronakrise trifft die Wirtschaft hart. Alleine im Kanton Aargau melden sich derzeit rund 100 Personen pro Tag neu in den Regionalen Arbeitsvermittlungszentren (RAV). Seit dem 16. März haben sich rund 4600 Personen neu in den RAV angemeldet (die AZ berichtete). Einer, der diese Entwicklung mit Sorge beobachtet, ist Wolfram Kawohl, Chefarzt und Leiter der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Psychiatrischen Dienste Aargau (PDAG). Er hatte 2015 erforscht, ob einen Zusammenhang zwischen Arbeitslosenzahlen und der Suizidrate besteht. Dazu hatte das Forscherteam Daten von 63 Ländern aus den Jahren 2000 bis 2011 analysiert und konnte zeigen, dass weltweit jeder fünfte Suizid in einem direkten oder indirekten Zusammenhang mit Arbeitslosigkeit stand.

Mehr als 10 000 zusätzliche Suizide weltweit

Die gleiche Methode wie damals haben Wolfram Kawohl und der Soziologe Carlos Nordt nun angewandt, um die Auswirkungen der Coronakrise abzuschätzen. Der wissenschaftliche Artikel wurde in der Nacht auf Dienstag in der Fachzeitschrift «The Lancet Psychiatry» publiziert. Bei ihren Ende März durchgeführten Berechnungen stützten sie sich auf Daten der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO). Diese ging weltweit von einem Verlust von 5,3 Millionen Jobs (bestes Szenario) bis 24,7 Millionen Jobs (schlechtestes Szenario) aus. Im schlechtesten Szenario würde die Arbeitslosenrate von rund 4,9 auf rund 5,6 Prozent steigen. «Die Folge könnten weltweit knapp 10 000 zusätzliche Suizide pro Jahr sein», sagt Kawohl. Und es dürften mittlerweile noch mehr sein.



«Arbeitslosigkeit erhöht das Suizidrisiko», sagt Psychiater Wolfram Kawohl.

Bild: Chris Iseli (7. März 2017)

Inzwischen rechnen nämlich alleine die USA mit 26,5 Millionen Arbeitslosen wegen Corona – das sind mehr, als die ILO für die ganze Welt angenommen hatte.

Es geht um mehr als das fehlende Einkommen

Weltweit sterben jedes Jahr rund 800 000 Menschen durch Suizid. Für den Psychiater ist jeder dieser Suizide einer zu viel. Zumal die Weltgesundheitsorganisation davon ausgeht, dass auf einen vollendeten Suizid rund 20 Suizidversuche kommen. «10 000 zusätzliche Suizide bedeuten nach dieser Rechnung weitere 200 000 Suizidversuche», rechnet er vor.

Dass Menschen den Boden unter den Füßen verlieren können und sich ernsthafte Sorgen um ihre Existenz machen, wenn sie ihren Job verlieren oder ihnen Arbeitslosigkeit droht, ist verständlich. Laut Kawohl ist

«Ein Job gibt dem Leben einen Sinn und dem Alltag Struktur. Menschen definieren sich auch über ihren Job.»

Wolfram Kawohl
Leiter Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie PDAG

das fehlende Einkommen aber nur einer von vielen Gründen, der Menschen in einer solchen Situation verzweifeln lässt. «Ein Job gibt dem Leben auch einen Sinn und dem Alltag Struktur. Ausserdem wird auch die soziale Stellung durch die berufliche Stellung stark beeinflusst. Menschen definieren sich zu einem gewissen Teil über ihren Job», sagt der Psychiater.

Um Arbeitsplätze zu schützen, ganz auf einen Lockdown zu verzichten, sei aber auch aus psychiatrischer Sicht nicht die Lösung, stellt Kawohl klar. «Es geht mir darum, dass auch diese Auswirkungen nicht vergessen werden. Was zu tun ist, und was nicht, muss die Politik entscheiden.» Er setzt darauf, das Thema immer wieder anzusprechen und darauf hinzuweisen, dass Arbeitslosigkeit das Suizidrisiko erhöht. «Dessen muss sich die Gesellschaft und dessen müssen

sich insbesondere Arbeitgeber, Personalverantwortliche und RAV-Mitarbeitende bewusst sein.» Sei das Bewusstsein da, könne es Betroffenen nur schon helfen, wenn ihnen Informationen über Anlaufstellen mitgegeben werden, an die sie sich in einer Krisensituation wenden können (siehe Box oben).

Erste Folgen zeigen sich bereits in den Psychiatrien

Welche Auswirkungen die Coronakrise auf die Suizidrate weltweit und in der Schweiz haben wird, kann niemand voraussagen. «Was wir im Moment machen, ist eine Prognose, die auf einer anderen Prognose, nämlich der von Arbeitslosenzahlen, fusst», relativiert Kawohl. Beruhigend findet er, dass es in der Schweiz die Möglichkeit gibt, Kurzarbeit anzumelden und der Bundesrat versucht, die Auswirkungen der Coronakrise mit ver-

Hilfe bei Suizidgedanken

Diese Stellen sind rund um die Uhr gratis und vertraulich für Menschen in suizidalen Krisen und ihr Umfeld da:

- **Die Dargebotene Hand:** Gespräche und Beratung per Telefon, E-Mail und Chat auf www.143.ch und unter der Nummer 143.
- **Beratung und Hilfe 147:** Beratung für Kinder und Jugendliche über Telefon, SMS, Chat und Mail auf www.147.ch und Kurzwahlnummer 147.
- **Psychiatrische Dienste Aargau** über die Notfallnummern 056 48160 00 (Erwachsene) und 056 46220 10 (Kinder und Jugendliche).
- www.reden-kann-retten.ch für Beratungsangebote und www.trauernetz.ch für Hinterbliebene nach einem Suizid.

schiedenen Massnahmen abzufedern. Und trotzdem spürt Kawohl während seiner täglichen Arbeit bereits eine Verunsicherung der Menschen. Einerseits gebe es jene Patientinnen, die Angst vor einer Ansteckung hätten. «Seit Mitte März haben wir bei uns im Kriseninterventionszentrum aber auch vermehrt Patienten aus der Gastrobranche behandelt, die angesichts ihrer ungewissen beruflichen Zukunft belastet sind.» Auch Einsamkeit, bedingt durch die Isolation, sei aktuell immer wieder ein Thema. «Die Vereinsamung betrifft viele Menschen, vor allem aber ältere und andere Risikogruppen. Viele von ihnen sind seit Wochen mehr oder weniger zu Hause.» Kawohl rechnet damit, dass die Psychiatrie die Folgen der Coronakrise in den kommenden Wochen, Monaten und auch darüber hinaus weiter deutlich spüren wird.

«Es reicht, um bis Ende Jahr durchzuhalten»

Oliver Dredge, Co-Geschäftsführer des KIFF, windet Bund und Kanton ein Kränzchen – trotz Planungsunsicherheit.

«Klar ist einzig: Es ist nichts klar.» Oliver Dredge lacht, was bleibt auch anderes. Die Ungewissheit ist aktuell seine ständige Begleiterin. Am 13. März musste das KIFF schliessen, alle Konzerte und Partys der laufen-

Corona-Alltag

So geht es den Menschen im Aargau.

den Saison wurden abgesagt oder verschoben, 14 Festangestellte ins Homeoffice geschickt. Das Veranstaltungsverbod gilt aktuell bis zum 8. Juni. Wann es weitergehen wird, weiss Oliver Dredge nicht. Vielleicht nach der Sommerpause im September? Vielleicht im neuen Jahr? Vielleicht noch später? Mit der Ungewissheit bezüglich KIFF kann Oliver Dredge leben. Nicht

gern, aber es geht. Der Eigenfinanzierungsgrad des KIFF liegt bei rund 70 Prozent, das sind Einnahmen aus Ticketverkäufen und Barbetrieb. 30 Prozent zahlen Kanton und Stadt, als Subventionen. «Das reicht, um bis Ende Jahr unter Kurzarbeit und einer allfälligen Ausfallentschädigung durchzuhalten», sagt Oliver Dredge. Sollte es früher möglich sein, Konzerte zu veranstalten, wäre auch das KIFF zeitnah parat. «Wir können relativ rasch reagieren.»

Deutschlands Entscheid lässt Musiker absagen

Viel schlechter erträgt er aber die Ungewissheit bezüglich der Festivals. Dredge ist nicht nur Geschäftsleiter im KIFF, er ist auch Co-Präsident von Petzi, dem Verband Schweizer Musikclubs und Festivals. «Für die Organisatoren all der vielen Festi-



Das KIFF ist zu. Oliver Dredge arbeitet im Homeoffice.

Bild: zvg

vals wäre eine klare Ansage des Bundesrates so dringend nötig.» Zwar sage der gesunde Menschenverstand klar, dass Festivals diesen Sommer nicht möglich sein werden. «Aber die Veranstalter brauchen Planungssicherheit – und einen Entscheid, damit sie rechtlich auf

der sicheren Seite sind.» Diese fehlende Planungssicherheit war denn auch der Grund, weshalb Oliver Dredge und seine OK-Kollegen vom Aarauer Festival «Musig i de Altstadt» sich entschieden haben, den Anlass mit rund 13 000 Besuchern abzusagen. Das und die Bestim-

mungen der Nachbarländer. Denn die Schwierigkeiten in der Musikszene sind international; weil Deutschland Grossveranstaltungen bis Ende August verboten hat, haben viele Musiker ihre Tourpläne für Europa bereits gecancelt. «Das ist ein grosser Act für ein einziges Konzert in die Schweiz reist, ist unwahrscheinlich.»

Was die Coronakrise für Auswirkungen auf die Musikbranche haben wird, darüber will Oliver Dredge nicht spekulieren. «Fakt ist, dass der ganzen Branche von einem Moment auf den anderen der finanzielle Boden unter den Füßen weggerissen wurde.» Allen voran den Kulturschaffenden, den Künstlern selbst, die oft von der Hand in den Mund leben. «Aber hier hat sich was getan, und das unbürokratisch und rasch», sagt er und nennt die Soforthilfe und

den Ausfallentschädigungsfonds, mit der die Behörden auf die Situation reagiert haben, dass Kulturschaffende bei der Arbeitslosenkasse durch alle Raster fallen. «Dafür muss man Bund und Kantonen ein Kränzchen winden.»

Sowieso freut sich Dredge darüber, wie konstruktiv aktuell die Gespräche sowohl auf Verbandsebene als auch mit Bund und Kantonen laufen. «All die verschiedenen Interessensgruppen haben sich zusammengetan und sind nun zu einer Stimme geworden. Das ist enorm wertvoll – und wäre ohne Corona nie passiert.»

Katja Schlegel

KIFF-Livestream Unter dem Namen #Socialtischdancing gibt es auf Twitch regelmässig Konzerte und DJ-Sets.